

– wenn auch insgesamt etwas kleinteilige und dadurch zu spezifische – Gliederung und die Souveränität des Autors vor allem im Umgang mit den biblischen Texten wissen zu überzeugen.

Welte beansprucht – unter anderem begründet durch sein taiwanesisches Wirkungsfeld –, die Bedeutung der christlichen Rede von Heil und Erlösung einerseits für Menschen außerchristlichen Hintergrunds darzustellen, und damit andererseits auch Christen, v. a. wohl Studenten der Theologie aus Profession oder Leidenschaft, soteriologisch artikulationsfähig zu machen. Die Einlösung dieses Anspruchs gegenüber Nichtchristen ist eher fraglich, da der Inhalt zwar dem Untertitel entspricht und zeigt, „was Christen unter Heil verstehen“, dem im Vorwort erhobenen Anspruch aber nicht gerecht wird, indem auf eine Übersetzung dieser Inhalte in neutrale, etwa philosophische Begriff verzichtet wird. Letztlich ist die referenziell beschränkte, konventionelle Behandlung des Trakts gut gelungen, der Inhalt prägnant und verständlich formuliert und gut geeignet, dem zumindest kulturell vorgebildeten Leser einige Grundfragen der Soteriologie zu vermitteln. So dieser Leser die Grenzen der Darstellung im Auge behält, kann eine ausdrückliche Empfehlung ausgesprochen werden.

Linz

Josef Kern

LITURGIEWISSENSCHAFT

◆ Häußling, Angelus Albert: *Tagzeitenliturgie in Geschichte und Gegenwart. Historische und theologische Studien*. Herausgegeben von Martin Klöckener (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 100). Aschendorff Verlag, Münster 2012. (356) Pb. Euro 68,00 (D) / Euro 82,50 (A) / CHF 63,90. ISBN 978-3-402-11263-2.

Es gibt im deutschen Sprachraum wohl kaum jemand anderen, der zum Bereich der Tagzeitenliturgie ein so breites Überblickswissen mit so viel an Details reichem Einzelwissen zu vereinen vermag wie Angelus A. Häußling. Band 100 der Liturgiewissenschaftlichen Quellen und Forschungen sammelt als Festgabe zum 80. Geburtstag des Maria Laacher Mönchs thematisch einschlägige Beiträge des Jubilars, die zwischen 1966 und 2009 erstmals publiziert worden waren.

Einleitend skizziert Martin Klöckener als Herausgeber die Bedeutung des Themas „Tagzeitenliturgie“ im wissenschaftlichen Wirken von Häußling (15–22). Die Zusammenstellung der Publikationen aus vier Jahrzehnten eröffnet dann „Gesamtdarstellungen der Tagzeitenliturgie“ (vgl. 24–126): (Lexikon-)Beiträge erschließen mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen Bedeutung, Theologie und Struktur dieser Gottesdienstform auch in ihrem geschichtlichen Geworden-Sein. Hervorgehoben sei daraus die Erkenntnis von der „Sakramentalität“ des Stundengebets, in dem das Handeln Gottes und das Tun der Menschen übereinkommen (vgl. 103) und in dem Menschen Gott mit der von ihm geschenkte Zeit sich selbst zurückgeben und darin neu empfangen – geprägt durch das Ostergeschehen (vgl. 67).

Zwei Beiträge unter der Überschrift „Mittelalterliche Interpretamente der Tagzeitenliturgie“ (128–162) widmen sich der allegorischen Deutungen der Gebetsstunden und zeigen, wie sehr die Passion Christi über die Jahrhunderte die Spiritualität der Beter prägte.

Drei Beiträge zur „Tagzeitenliturgie in nachreformatorischer Zeit“ (164–238) machen offenkundig, dass die Entwicklung der Liturgie und ihre konkreten Ausprägungen immer auch von den gesellschaftlichen und politischen Bedingungen beeinflusst waren bzw. darauf Rücksicht nahmen: Bemerkenswert ist etwa – beispielhaft hervorgehoben – der Beschluss zur Weiterverwendung des Augsburger Eigenbreviers (1570) entgegen der Promulgationsbulle des *Breviarium Romanum*, um den Augsburger Religionsfrieden von 1555 nicht zu gefährden (vgl. 219) oder die Erlaubnis des Laienkelchs durch Papst Pius IV. für Deutschland und die Habsburger Kronländer (1564) als Konzession, um eine Reform im Sinne der Reformation zu unterlaufen (vgl. 181).

Ein vierter Abschnitt fokussiert auf die „Monastische Tagzeitenliturgie und ihre Reform im 18. Jahrhundert“ (240–280), eine letzte Gruppe von Beiträgen behandelt die „Reformen der Tagzeitenliturgie im 20. Jahrhundert“ (282–310), die mit Pius X. einsetzen. Hier dokumentiert Häußling unter den „Irrwegen“ die Entwicklung des Tagzeitengebets hin zur „perfektionierten Übung von Spezialisten“ (292) und die Überforderung durch die „hohe Form“ (295): Der tägliche Vollzug verlange nach einer hohen künstlerischen Gestalt, für die im Kloster die entsprechenden Begabungen zur Verfügung

stehen. Fatal sei es aber, „wenn die hohen Formen solcher Gemeinschaften zu einer formalen Norm für alle werden, wie dies unverstehens geschieht, weil die Liturgie den leicht pathogenen Zug hat, die hohe, gar höchste Form zur Normalform zu erheben“ (296), weil für Gott schließlich das Beste gerade gut genug sei.

Hilfreiche Ansätze für eine künftige Ordnung der Tagzeitenliturgie sieht Häußling trotz aller Irrwege dennoch in der Geschichte – „wird sie nur genau und vorbehaltlos betrachtet“ (297): Wesentlich ist die Konzentration auf das Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift sowie das rechte Verstehen als „Heiligung der Zeit“, als „Entkommen aus der übermächtigen Verstrickung des Zeitkerkers“ (301), wenn Menschen sich einüben in das Dasein für den Schöpfer, der Zeit und Leben schenkt und sich dem Menschen befreidend zuwendet. Eine im Jahr 2001 im Heiligen Dienst erstmals publizierte „Biblische Grundlegung christlicher Liturgie“ (302–310) beschließt die Sammlung der Beiträge und verdeutlicht an Beispielen der Tagzeitenliturgie, wie sehr christlicher Gottesdienst von der Schrift geprägt ist – und zwar auf vielfältige Weise: neben der Vergegenwärtigung des Heils im verkündeten Wort, das von den Feiernden in Freiheit und je eigen angenommen werden kann, vor allem aber auch durch den „zitierend-identifizierenden Schriftgebrauch“ (vgl. 306 ff.), der es heutigen Menschen ermöglicht, sich in die „Rolle“ des authentischen Zeugen der Heilsgeschichte „hineinzu-zitieren“ (vgl. 306).

Bibliographie (312–328) und Register (333–356) ergänzen den Band, der als Anthologie zweifellos eines der „unentbehrlichen Werke der Liturgiewissenschaft“ (22) zur Tagzeitenliturgie darstellt, zumal aufgrund des fortgeschrittenen Lebensalters und des Gesundheitszustands von Angelus Häußling nicht gesichert ist, dass er die von der Fachwelt lange erwartete Gesamtdarstellung zum Thema als Handbuch noch vollenden kann.

Linz/Salzburg

Christoph Freilinger

turelle Theologie / Missionswissenschaft 2). Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013. (482) Pb. Euro 29,99 (D) / Euro 30,90 (A) / CHF 40,90. ISBN 978-3-579-08142-7.

Missionstheologie stellt nach wie vor einen marginalen Diskurs in der deutschsprachigen Theologie dar und kämpft immer noch darum, ihr koloniales Image loszuwerden. Im Zeitalter des (interreligiösen) Dialogs scheint das Thema „Mission“ nicht so recht zum Bemühen um gegenseitiges Verstehen und um Anerkennung der Anderen zu passen. Dass allerdings die globale religiöse Situation gegenwärtig von einem immensen missionarischen Engagement geprägt ist und diese Aktivität vielfach nicht mehr den in Europa gewohnten Formen von Glaubensweitergabe entspricht, ist nur eine von vielen Einsichten, die der vorliegende Band bietet. Nach dem ersten, an Grundsatzfragen interkultureller Theologie orientierten Band (vgl. ThPQ 161 [2013], 217–218) legt der in Wuppertal lehrende Missions- und Religionswissenschaftler Henning Wrogemann eine Einführung in Themen und Entwicklungen aktueller Missionstheologie vor.

Bereits in der Einleitung (17–46) macht der Verfasser klar, dass es der Missionswissenschaft um ein „transformatives Geschehen“ (28) geht, das dem christlichen Glauben von jeher zukam: „Das Christentum ist seit seinen Anfängen eine missionarische Religion“ (31). Zugleich sind die historischen Formen und theologischen Konzepte von „Mission“ ungeheuer vielfältig. Bereits der erste Abschnitt (47–172), der missionstheologische Entwicklungen des 20./21. Jahrhunderts behandelt, zeigt auf, wie unterschiedlich die Vorstellungen von „Mission“ sein konnten. Interessant sind in diesem Zusammenhang etwa die Verhältnisbestimmung von Mission und Eschatologie (vgl. 61 f.) oder von Evangelisation und sozialer Arbeit (vgl. 138–141). Die Positionen der Weltmissionskonferenzen (von Edinburgh 1910 bis zur Vollversammlung des ÖRK 2013 in Busan), auf die der Verfasser ausführlich eingeht, sind von konkreten gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Herausforderungen geprägt und zeigen, wie bestimmte missionstheologische Konzepte als Indikatoren des jeweiligen Welt- und Selbstverständnisses christlicher Kirchen in Erscheinung traten. Im zweiten Abschnitt (173–273) werden konfessionell und kontextuell unterschiedliche Profile missionstheo-

MISSIONSTHEOLOGIE

♦ Wrogemann, Henning: Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen (Lehrbuch Interkul-